Das

# Freie Deutsche Hochstift

für

## Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in

## Goethe's Vaterhause zu Frankfurt am Main,

gestiftet am 10. Wintermonates 1859

im Namen der geistigen Einheit des Deutschen Volkes zur Jahrhundertfeier der Geburt Schiller's,

auf Grund seiner genehmigten Satzungen

mit den Rechten einer Körperschaft bekleidet durch Beschluss hohen Rathes der Freien Stadt Frankfurt vom 30. Weinmonates 1863,

beehrt sich, zur

# Jubelfeier

segensreichster, unter dem kräftigen Schutze und der milden Pflege des erhabenen

## Fürstenhauses von Württemberg

stets nach den höchsten Anforderungen zeitgemäßer Entwickelung fortgeschrittener,

## Vierhundertjähriger Wirksamkeit,

der ehrwürdigen

# Eberhard-Karls-Hochschule zu Tübingen

anerkennungsvollst Dank und Glückwunsch darzubringen.

Freies Deutsches Hochstift 1859

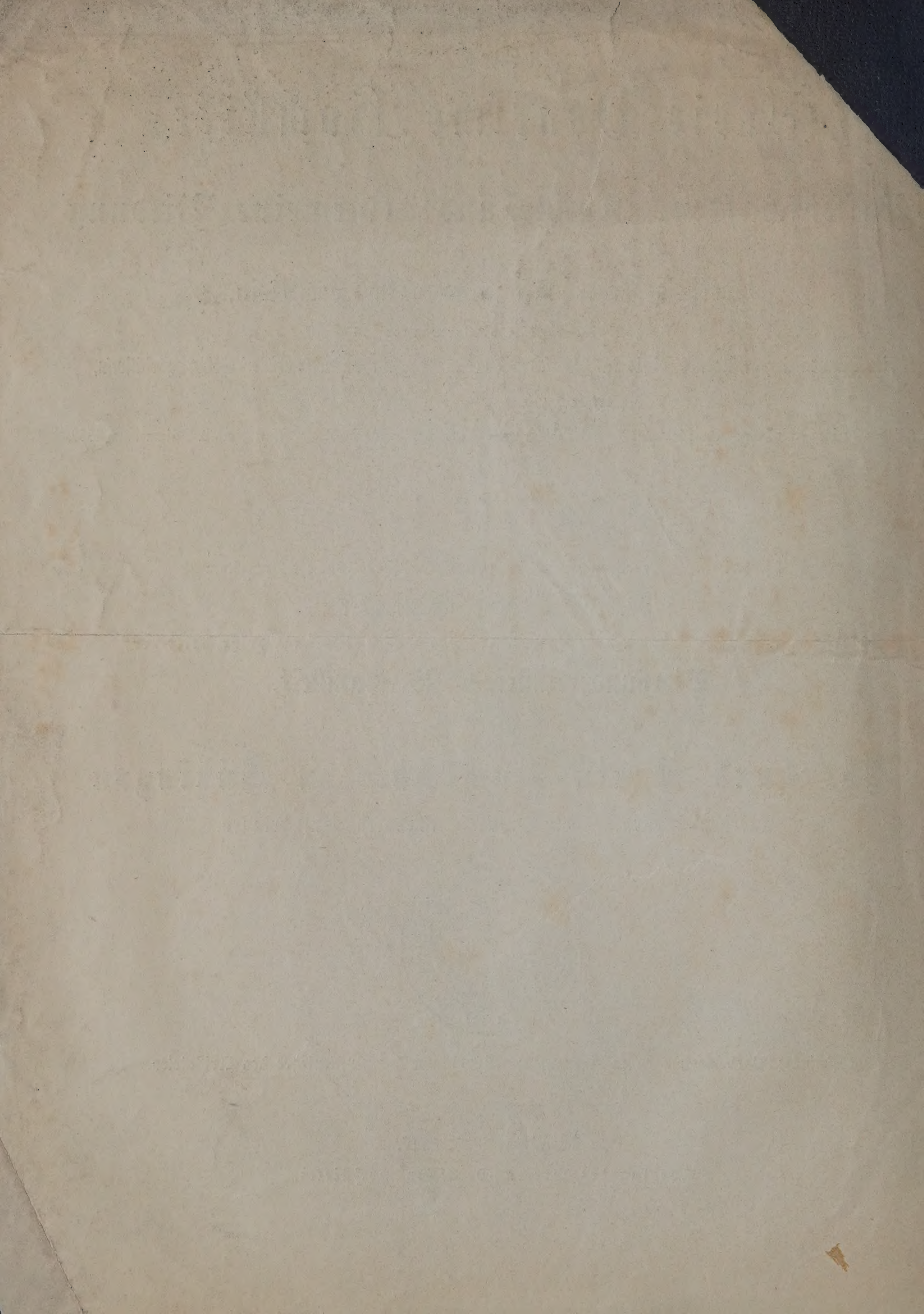
Volger

**Inhalt: Vorbemerkungen zu einer neuen Würdigung der Quellenlehre des Aristoteles.**

---

**Frankfurt a/M. 1877.**

Verlag des Freien Deutschen Hochstiftes.



# Vorbemerkungen

zu einer neuen

# Würdigung der Quellenlehre

des

# ARISTOTELES

von

Dr. phil. G. H. Otto Volger gen. Senckenberg Mr. F. D. H.

d. Z. Obmann des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main.

Mitgliede der Kais. Leop. Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher.
Ehrenmitgliede der Kaiserlich Russischen Mineralogischen Gesellschaft in St. Petersburg,
der Philosophischen Societät in Berlin, der naturf. Gesellschaft in Emden, des Vereins für Physik und Chemie in Frankfurt a. M.,
des naturw. Vereins für das Fürstenthum Lüneburg, der Geographischen Gesellschaft in München,
des Vereins für Naturkunde in Offenbach, der Pollichia in der Pfalz u. s. w.

---

## Zur Begrüßung

der

Königlich Württembergischen Eberhard-Karls-Hochschule zu Tübingen

an dem

Jubelfeste ihres vierhundertjährigen Bestehens

dargebracht vom

Freien Deutschen Hochstifte in Frankfurt am Main.

---

Frankfurt a/M. 1877.

Verlag des Freien Deutschen Hochstiftes.

Durch keine andere Eigenthümlichkeit unterscheidet sich unsere Zeit so sehr von allen früheren Zeitaltern, als durch die Allgemeinheit der Bestrebung: hastig zu leben. Der Genuß zeitlicher Güter scheint für die Meisten das allein Erstrebenswerthe, indem man nach dieser Zeitlichkeit sich keine Genüsse mehr erhofft, weil man nicht mehr lernt, in der Zeitlichkeit andere als zeitliche Güter zu genießen. Den Genuß aller zeitlichen Güter aber stellt der Besitz des Geldes in Aussicht, und „Zeit ist Geld" (time is money) heißt die Losung, welche von Nordamerika in unsere alte Welt herüberschallt, aus jenem Völkergetümmel, dessen äußerste Rücksichtslosigkeit in seinem Vorschreiten von Vielen für den Beweis der äußersten Vorgeschrittenheit gehalten wird. In möglichst weniger Zeit möglichst viel zu durchleben, heißt über die Oberfläche des Lebens dahinstreifen, und damit begnügt man sich in weitesten Kreisen unserer Zeitgenossenschaft; darauf richtet man sich ein schon in der Vorbereitung zur Erdenlaufbahn, oder vielmehr in der eiligen Zusammenraffung des Zubehörs, mit welchem man sich auf die Eisenbahn-, wenn nicht gar auf die Luftschifffahrt des Lebens zu begeben gedenkt. Man lebt nur in der Gegenwart und wirft den Ballast der Vergangenheit von sich. Kenntnisse sind wünschenswerth; aber nicht Wissenschaft, nur Wissen wird erstrebt, und von diesem nur das Neueste. Was nicht das Neueste in der neuesten Weise bietet, das ist schon alt — und alt sein, heißt uns: veraltet sein. Wissenschaft aber fordert Geschichte; denn nach Goethe's zutreffender Lehre ist „die Geschichte der Wissenschaft die Wissenschaft selbst". Aber Geschichte zu treiben, ist zeitraubend: so ist die Wissenschaft selbst im Sinne gar vieler dem Strome folgender Kinder unserer Zeit ein Zeitraub.

In dieser Denkungsweise liegt die Gefahr unserer Zukunft. Die Gegenwart beraubt sie, aus thörichter Scheu vor jenem edlen und menschenwürdigen „Zeitraube", ihrer Vergangenheit, ihrer Geschichte. „Wer aber in „einer Wissenschaft die Geschichte derselben vernachlässigt, der beraubt sich selbst der Erfahrungen der Jahrhunderte, „setzt sich in die Lage des ersten Erfinders und ruft freiwillig gegen sich die Gefahr der überwundenen Irrthümer „herauf, mit dem Unterschiede jedoch, daß die ersten Irrthümer, weil nothwendig, auch ersprießlich waren und „folglich mehr als verzeihlich sind, während die vermeidliche Wiederholung derselben Irrthümer nutzlos und „unfruchtbar für Andere und schmachvoll für sich selber ist." [1])

So darf es als eine der unglücklichsten Verirrungen der Gegenwart bezeichnet werden: das Vorurtheil zu hegen, daß das Alte werthlos sei; daß insbesondere die Wissenschaft der Alten für uns keinen brauchbaren

---

[1]) „Celui qui dans une science néglige l'histoire de cette science, se prive de l'expérience des siècles, se place dans la position du premier inventeur, et met gratuitement contre soi les mêmes chances d'erreur, avec cette différence que les premières erreurs, ayant été nécessaires, ont été utiles, et par conséquent sont plus qu'excusables, tandis que la répétition des mêmes erreurs n'ayant pas été nécessaire, est inutile et stérile pour les autres et honteuse pour soi même."
Cousin: Cours de l'histoire de la philosophie, XI. leçon, Juillet 1828, pag. 4.

Gehalt mehr darbiete, während doch im Gegentheile, wer sie benutzt, wenn er sie nur auf die rechte Weise benutzt, den werthvollsten Nutzen aus ihr zu ziehen gewiß ist. Freilich ist jenes Vorurtheil insofern zu entschuldigen, als es sich scheinbar, wie so vieles Trügerische, auf „Erfahrung" zu berufen vermag. Aber diese Erfahrung stammt aus einer Zeit, wo man die Alten nicht in der rechten Weise benutzte. Die Buchgelehrsamkeit des Mittelalters, welche die Aussprüche der alten Forscher und Weisheitsfreunde wie Weissagungen des Dodonaiischen Zeus und des Pythischen Apollon [1]) hinnahm, setzte die Bücher statt der Welt, ja vielfach über die Welt. Und als Nachklang dieser mittelalterlichen Musenbeschäftigung schallt auch in unseren Gelehrtenschulen das Lob der Alten wohl allzuhäufig mehr auf Grund der Schwierigkeit ihres Verständnisses und liest man die Bücher bisweilen mehr um der sprachlichen Erklärung, nicht aber um der sachlichen Aufklärung willen. Da fordert nun die Neuzeit mit Recht ihr Recht. Ihr gilt die lebendige Welt als das Buch der Bücher. Freilich nur aus Unkenntniß der Größe der Aufgabe, nicht ahnend, wie schwierig es ist, in diesem Buche zu lesen, glaubt auch der geistig Blöde und Blinde aus ihm die volle Weisheit schöpfen zu können; und gerade darin liegt der hohe Werth der Alten, daß die Prüfung ihrer Meinungen, die Verfolgung ihrer Versuche die Welt zu fassen, uns die Augen öffnet wie Blindgebornen und uns sehen lehrt, wo zuvor unsere Sinne stumpf waren. Wohl irren die Alten in Vielem, wohl sind sie häufig in Anschauungen befangen, von welchen wir uns längst befreit wissen. Aber auch ihre Irrthümer sind lehrreich, oft überraschend anregend; und desto unbefangener sind sie wiederum gegenüber denjenigen Vorurtheilen, welche eine spätere Zeit erzeugt hat und in welchen auch wir (wer wagte wohl, es zu bezweifeln) uns vielfach befangen finden. Daher wirkt die Beschäftigung mit den Alten nicht allein bereichernd — und wahrlich mit edleren Schätzen, als dem gemeinen Gelde! — sondern auch befreiend. Mit Bewunderung erkennen wir, wie klar jene unermüdlichen Forscher mit den so geringen Hülfswerkzeugen ihrer Zeit zu sehen vermochten vermittelst der Schärfung ihrer geistigen Sehkraft, während uns gar oft unter der Menge unserer Hülfsmittel der gesuchte Gegenstand sich verbirgt; werden wir aufmerksam auf die unhaltbarsten und nachtheiligsten Irrthümer, in deren Banden die ganze sich so erhaben dünkende Gegenwart sich windet und durch welche sie an den wichtigsten und nächsten Fortschritten behindert wird, und sehen Gedankenblitze, welche noch jetzt, nach Jahrtausenden, mit wahrhaft blendendem Lichte in die Finsterniß unserer „Aufklärung" hereinleuchten.

Auf Grund solcher berechtigten Erfahrung erscheint uns die Beschäftigung mit der Geschichte der Wissenschaft, und insbesondere mit den großen Geistesbestrebungen der ehrwürdigen Alten, nicht allein als eine veredlende, sondern auch als eine zu wahrem und wohlverstandenem Nutzen gereichende. Weit entfernt daher, daß der Fortschritt der Menschheit durch eine Beseitigung jener Beschäftigung befördert werden könnte — wie so Viele ohne Ahnung des Werthes derselben glauben behaupten zu dürfen — ist vielmehr mit allem Eifer dahin zu streben, daß jener wahrhaft goldführende und durch die aufgespeicherten Befruchtungsstoffe mühselig und begeisterungsvoll forschender Geschlechter die gedeihlichsten Ernten verheißende Grund unserer neuzeitlichen Bildung erhalten, fort und fort angebaut und in ersprießlichster Weise ausgenutzt werde.

Was in obigen Worten von den Alten im Allgemeinen gesagt worden ist, das gilt insbesondere von Aristoteles, welchen der zehn Jahre vor der Gründung der Tübingenschen Hochschule geborene Erasmus von Rotterdam (1467—1536), einer der Säemänner unserer fruchtbringenden Wissenschaft, als den größten Mann aller Zeiten bezeichnete, in welchem alle höchsten Befähigungen sich vereinigt zu haben scheinen. [2])

---

[1]) Vgl. J. L. Ideler: ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ ΜΕΤΕΩΡΟΛΟΓΙΚΩΝ ΒΙΒΛΙΑ Δ. Vol. I. in praef. pag. XXXVI.

[2]) Die „per Desiderium Erasmum Roterodamensem" besorgte Ausgabe der gesammten Werke des Aristoteles (Basileae, 1531, apud Joannem Bebellium fol.) trägt die Aufschrift: „Ἀριστοτέλους ἅπαντα. Aristotelis summi semper viri, et in quem unum vim suam universa contulisse natura rerum videtur, opera."

Es ist bekannt, daß die Schriften des Aristoteles des Stageiriten (384—322 v. Chr.) aus dem Vermächtnisse seines, übrigens vielfach abweichenden Ansichten huldigenden Schülers Theophrastos mit den Schriften des Letzteren an dessen Schüler Neleus von Skepsis in Athen gelangten (unter dessen Beirathe die Bücherei zu Alexandreia errichtet wurde) und, um sie vor den Ptolomaiischen Königen Aigytens zu verbergen, längere Zeit in Kellern aufbewahrt waren (welche übrigens in Griechenland nicht als feuchte Erdgruben gedacht werden dürfen, sondern auf dem Erdboden erbaute Vorrathsbehälter sind), endlich an den Athenischen Bürger Apellikon von Teion (116 v. Chr.) verkauft und aus dessen Bücherei durch Lucius Cornelius Sulla (80 v. Chr.) nach Rom gebracht wurden, von wo sie sich dann in mehrfachen Abschriften und handschriftlichen Uebersetzungen über die unter Roms Weltherrschaft begriffenen Länder, vollends aber durch die gelehrten Araber in der Glanzzeit Mohamedanischer Blüthe bis zu den Grenzen des Islamitischen Machtbereiches in Asien, Afrika und Europa verbreiteten.

In Deutschland sind dieselben wohl zuerst durch den gelehrten Predigermönch Albert Grafen von Bollstädt (1193—1280 n. Chr.) aus Lauingen in Schwaben bekannt geworden, durch jenen hochberühmten „Albertus Magnus", welcher zuerst in mehreren Schulen Deutschlands, 1230 auch in Paris, selbst gegen kirchliches Verbot, die Schriften des Aristoteles erklärte, 1249 Vorsteher der Schule zu Köln am Rhein, 1254 Ordensvorsteher der Predigermönche (Dominikaner) in Deutschland und 1260 Bischof von Regensburg wurde. Er führte die Lehren des Aristoteles in die christlich-kirchliche Gelehrsamkeit ein. Jedoch kannte er die Schriften des großen Griechen nicht in griechischer Sprache — deren Erlernung in Deutschland erst in Folge der Eroberung Konstantinopels durch die Türken (1455) und der Einwanderung flüchtiger griechischer Gelehrten in Uebung kam — sondern, wie aus unzweifelhaften Spuren in seinen Werken hervorgeht, nur in arabischer Uebersetzung.

Zugänglich waren ihm dieselben vermuthlich durch eine aus Spanien bezogene Abschrift; denn er benutzte, wie sich aus seinen Anführungen ergibt, eine solche, welche begleitet war von den Erläuterungen des Abul Walid Muhammed Ebn Achmed Ebn Muhammed Ebn Ruschd, des, nach einer verunstalteten Abkürzung seines Namens in Aven Rust, in der abendländischen Wissenschaft, und so schon von Albertus Magnus, als „Averroes" bezeichneten Arabers. Dieser in Cordova (1149) geborene, als Richter und Priester dortselbst und später in Fez und Marokko (wo er um das Jahr 1200 starb) thätig gewesene Gelehrte, dessen Schriften auch in der Heilkunde große Bedeutung erlangt haben, kannte ebenfalls keine griechische Handschrift der Aristotelischen Bücher, sondern nur eine arabische, welche nach einer syrischen Uebersetzung hergestellt war, [1]) und mit Erläuterungen des ebenfalls arabischen Gelehrten Abu Hamed Muhammed Ebn Achmed Al Gazali in Bagdad (1061 bis 1111), welcher abgekürzt „Algazel" genannt und mit diesem Namen von Albertus Magnus vielfach erwähnt wird. [2]) Jene syrische Uebersetzung war schon begleitet von den Erläuterungen des Alexandros, vermuthlich des Aphrodisiers [3]), sowie denjenigen des Bukharischen gelehrten Arztes zu Hamadan: Abu Ali el Hussein Ebn Abd Allah Ebn Sina (980—1036), welchen wir unter dem Namen „Avicenna" kennen, und so sind auch diese durch Averroes mit auf Albertus Magnus übergegangen. Letzterer umschrieb die Werke des Aristoteles,

---

[1]) Renan: Averroes et l'Averroisme. Paris. 1852.

[2]) Die Werke des Averroes wurden in's Hebraiische und aus dieser Sprache in's Lateinische übersetzt und erschienen so als: Aristotelis opera omnia latine cum Averrois Cordubensis commentariis studio et labore Bagolini Veronensis Venetiis. 1552.

[3]) Ideler hat nachgewiesen, daß drei verschiedene Erklärer Namens Alexandros die Aristotelischen Schriften und insbesondere die Bücher Meteorologicôn bearbeitet haben (a. a. O. in praefatione pag. XVI ff.).

indem er dem Inhalte derselben von Abschnitte zu Abschnitte folgte, ohne seinen Wortlaut anzuführen [1]), in lateinischer Sprache, wobei er den großen Griechen stets nur als den „Philosophus", ohne Namen, anführt und einzelne arabische Wörter unübersetzt beibehält.

Durch die Veranstaltung gedruckter Ausgaben, von welchen die erste im Jahre 1497 zu Venedig erschien [2]), die obenerwähnte des Erasmus die zweite war, kamen die Werke des Aristoteles in der Ursprache in Umlauf. Auf ihre Wiedergabe und Erläuterung beschränkten sich längere Zeit hindurch die Anfänge der neueren Naturforschung.

Die Ansichten des Aristoteles über die Entstehung der Quellen und der Flüsse finden sich dargelegt in seiner Schrift über die „in der Schwebe befindlichen" Dinge: Μετεωρολογικῶν βιβλία Δ, gewöhnlich als Meteorologicôn, auch wohl Meteorologica, angeführt, einem Werke, welches, nach inneren Merkmalen, geschrieben wurde, bevor der große Gelehrte berufen ward, den Sohn des Philippos von Makedonien zu unterrichten, bald nachdem durch Herostratos (356 v. Chr.) das Wunderwerk des Tempels von Ephesos zerstört worden war [3]). Die Bezeichnung dieses Werkes ist abzuleiten aus der Zusammensetzung der Worte μετὰ = mit, bei, unter, in, und αἰώρα oder ἑώρα = Gehänge, Hebung, Schwebung: also μετέωρος = was mit Schwebung sich darstellt, in der Schwebe befindlich ist; dazu λογικὸς = vernunftgemäß, wissenschaftlich. Jenes μετέωρον εἶναι = in der Schwebe sein, bildet bei Aristoteles den Gegensatz zur Ruhe des Erdbodens und dem festgeordneten Zustande des Aither-Raumes mit den unveränderlichen Bahnen und Abständen der Gestirne. Zwischen beiden schweben: das Wasser und die Luft und das Entzündliche (το πῦρ) mit allen ihren wechselnden Erscheinungen. Auch die Gewässer, welche auf und in dem Erdboden fließen und vorübergehend (denn sie sind stetem Wechsel unterworfen) in Seeen und Meeren sich sammeln, schweben gleichsam auf und nieder zwischen Verflüchtigung und Verdichtung, so daß auf sie jenes οὐκ ἔχειν ἕδραν Anwendung findet, welches Platon in Phaidon dem Sokrates in Beziehung auf die Wasser des Tartaros in den Mund legt und welches Aristoteles in dem zweiten Buche seiner Meteorologikon [4]) anführt.

Wie wenig dem Albertus Magnus die griechische Sprache geläufig war, dürfte am Schlagendsten aus seiner Erklärung des Wortes meteorum hervorgehen, welches er metheorum schreibt und aus „meta d. i. jenseits und theorum d. i. Betrachtung" ableitet und „die Dinge, welche jenseits d. i. in der Höhe erzeugt sind" bezeichnen läßt, oder, wie er gleichsam zur Auswahl vorschlägt, aus „meta d. i. ab und theorim d. i. sehen, weil es die Dinge meint, welche, in der Luft erzeugt, mit dem Gesichtssinne abgesehen werden." [5]) „Letztere Ableitung",

---

[1]) Seine eigene Angabe hierüber lautet: „Erit autem modus noster in hoc opere Aristotelis ordinem et sententiam sequi, et dicere ad explanationem eius et ad probationem eius quaecunque necessaria esse videbuntur, ita tamen quod textus eius nulla fiat mentio." — Ich benutzte die Leydener Prachtausgabe: Beati Alberti Magni Ratisbonensis Episcopi etc. Opera ed. Petr. Jammy, Tom. I—XIII. Lvgdvni. 1651 (die Angabe „1551" bei Ideler a. a. O. Vol. II. pag. 536 ist Druckfehler).

[2]) In der Druckerei des Aldus Manutius von Rom.

[3]) Vgl. Ideler a. a. O. Vol. I. in praefat. pag. IX. X.

[4]) Μετεωρολογικῶν Β. κεφ. β'. 19. 20.

[5]) „Dicitur autem hic liber metheororum quod est Graecum nomen, et compositum a meta quod est trans, et theor**um** quod est contemplatio, quasi contemplatio eorum quae sunt trans, id est, in alto generata: quia de illis principaliter hic intenditur. Vel a meta quod est de, et theor**im** *) quod est videre: quia est de his quae visu accipiuntur in aëre generata. — Beati Alberti Magni etc. Operum Tomus Secundus. Lvgdvni. 1651. Lib. Primus me**t**eororum. Tract I. cap. 1. pag. 2.

*) Ideler a. a. O. Vol. II. pag. 538 schreibt theor**ein**, was zwar dem Griechischen des Albertus verbessernd nachhilft, aber nicht genau ist, da letzterer wirklich theor**im** schreibt, so daß diese an das Hebraiische erinnernde Endigung auf die Vermuthung führen könnte, es habe ihm nicht die arabische, sondern eine hebraiische Uebersetzung nach Averroes vorgelegen.

sagt er, „ist wahrscheinlicher, weil das griechische Vorwort meta häufiger so viel als „ab" bedeutet, wie in metamorphoseos (!), welches so viel bedeutet wie Abnahme. (!!) Einige behaupten, daß meteora dasselbe heiße, wie von den Erscheinungen, was aber in keiner Weise wahr ist, weil diese Benennung zu allgemein wäre" u. s. w. [1])

Hatten nun von Aristoteles schon sehr frühe Erklärer behauptet [2]), daß Derselbe seine Lehre absichtlich in dunkler Ausdrucksweise vorgetragen habe, wie auch Herakleitos, deßhalb der Dunkle genannt, die seinige: um dem Volke das Verständniß nicht allzusehr zu erleichtern, so begreift sich leicht, wie unter solcher wiederholter Uebertragung zweiter, dritter und vierter Hand die Verständlichkeit derselben beeinträchtigt werden mußte. Bei der tiefen Ehrfurcht aber, welche eine ähnlicher Leistungen nicht fähige Zeit den umfassenden Kenntnissen und gründlichen Einsichten des großen Forschers und Denkers entgegenbrachte, gewöhnte man sich, selbst das Unverständliche als gediegene Wahrheit gelten zu lassen und die Bewährung durch eigene Naturbeobachtung zu vernachlässigen. Auf diese Weise verlor sich auch das richtige Urtheil über die ungleiche Wichtigkeit und theilweise Nebensächlichkeit der Aussprüche des Aristoteles. Jeder derselben erschien als bedeutsam genug, um ihn allenfalls in den Vordergrund zu ziehen, während man andere, vielleicht weit gewichtigere, darüber zurücktreten ließ oder völlig übersah. Selbst aus ihrem Zusammenhange genommen, wurden die Aristotelischen Sätze vielfach als Weltmünzen des geistigen Verkehrs benutzt, wie zu anderer Zeit die Sprüche der Bibel. Der mächtigen Kirche, welche die Geister mit Allgewalt beherrschte, war genügt, wenn schließlich, und sei es noch so mißverständlich, gewisse Sätze der Heiligen Schrift — inbesondere, soweit es die Quellen und Flüsse anbetrifft, der des Predigers Salomo: „Alle Wasser laufen in's Meer, doch wird das Meer nicht voller; an den Ort, da sie herfließen, fließen sie wieder hin" (Hauptstück 1, Absatz 7) — anerkannt werden konnten.

Der heilige Thomas von Aquino (1225—1274) welcher, ebenfalls dem Prediger-Orden angehörig, nach Albertus Magnus, in Paris, später in Rom, Bologna und Neapel lehrte und von welchem wir Erläuterungen der Werke des Aristoteles, insbesondere auch der Meteorologikon besitzen, ward der Haupturheber der Verbindung der Kirchenlehre mit der Aristotelischen Weisheit. [3]) Nach ihm übten die Gelehrten

---

[1]) „Et hoc est probabilius, quod meta Graeca praepositio idem est frequenter quod de, sicut metamorphoseos quod est idem quod defectus. Dicunt autem quidam, quod meteora idem sit quod de impressionibus: quod nullo modo est verum: quia hoc nomen nimis esset commune" etc. Loco cit. in fine.

[2]) Vgl. Ideler a. a. O. Vol. I. in praefatione, pag. XI. XII. Vol. II. Addenda, pag. 573.

[3]) Gedruckt wurden seine Werke zuerst in Rom 1570 (18 Theile in 5 Bänden Fol.). Ich benutze die Prachtausgabe, welche 1660 zu Paris in 23 Theilen in 6 Bänden Fol. erschienen ist. In dieser finden sich, als Operum Tomi Tertii Pars Prima: Sancti Thomae Aqvinatis etc. praeclarissima commentaria in libros Meteorologicorvm Aristotelis cum dvplici textvs interpretatione vna Francisci Vatabli altera antiqva. Von letzteren lateinischen Uebersetzungen war keine dem heiligen Thomas bekannt. Die antiqva ist angefertigt von Wilhelm von Moerbeke (vgl. Ideler a. a. O. Vol. I. in praef. pag. XXIII et XXIV, und Vol. II. in praef. pag. V), einem Prediger-Mönche von Moerbeke oder Meerbeke in Flandern, welcher theilweise noch Zeitgenosse des heiligen Thomas war und vor dem Ende des 13. Jahrhundertes als Erzbischof von Korinth in Griechenland verstarb. Derselbe war des Arabischen, aber auch des Griechischen vollkommen mächtig, so daß er im Jahre 1274 zu Lyon in griechischer Sprache die heilige Messe las. Seiner Uebersetzung lag auch nachweislich eine griechische Abschrift der Werke des Aristoteles zu Grunde. — Franc. Vatablus (auch Watebled oder Gastebled) von Gamache in der Picardie war unter Franz I. Professor der hebraiischen Sprache zu Paris, später Abt von Bellozane († 1557 in Paris), für die hebraiische Sprache bei den Juden ein Gewährsmann und nicht minder im Griechischen bewandert. Auch seine Uebersetzung ist auf griechischer Grundlage ausgearbeitet; sie erschien im Drucke zuerst in Frankfurt a. M. 1593.

der Schule von Coimbra [1]) in dieser Hinsicht besonders wichtigen Einfluß, und diese kirchlich-schriftgelehrte Behandlungsweise des Aristoteles läßt sich eine ganze Reihe von Jahrhunderten hindurch besonders in den gelehrten Werken der Gesellschaft Jesu verfolgen, büßt aber, nachdem selbstständiges Denken mit den Fortschritten der Kirchenspaltung mehr und mehr die Führerschaft des Geistes übernommen hatte, allmählich den Anspruch auf wissenschaftliche Würdigung ein.

Mit dem Beginne des 16. Jahrhundertes traten einzelne Gelehrte gleichsam heraus aus der Enge ihrer Büchereien und wählten zum Gegenstande ihrer Forschungen nicht mehr allein die Aussprüche und Meinungen der Schriftsteller, sondern die lebendige Welt selber. Insbesondere wandte sich von den nur theilweise verstandenen Büchern des Alterthums und der Schulgelehrsamkeit unser trefflicher Georg Bauer genannt Agricola (1490—1555), Bergarzt in Chemnitz und hochberühmt als gründlicher Beschreiber des deutschen Bergbaues, mit offenen Augen den ihn umgebenden Erscheinungen der Wirklichkeit zu. Wohlbelesen in den Werken aller seiner Vorgänger, von Aristoteles und Seneca bis zu Cardanus, erörtert er in seinem lateinisch geschriebenen Werkchen: „Ueber Entstehung und Ursachen der unterirdischen Dinge" [2]) die Quellenlehre wesentlich auf Grund eigener Naturanschauung.

Bernard Palissy (1510—1589), der bewundernswürdige „Töpfer" aus der Xaintonge (geb. zu la Chapelle-Biron im Périgord), in welchem ich die Quelle der die Neuzeit durchdringenden Gedanken des Francis Bacon (1560—1626) von Verulam erkannt zu haben glaube [3]) und in welchem ich zugleich den wirklichen Urheber der gegenwärtig von der sogenannten strengen Naturforschung (unbegreiflicher Weise!) allgemein angenommenen und grundirrthümlicher Weise in neueren Schriften [4]) dem Vitruvius zugeschriebenen Quellenlehre [5]) nachzuweisen vermochte (obgleich seit mehr als hundert Jahren die über Quellenlehre handelnden Werke seinen Namen nicht mehr nennen), verwarf unter dem Namen des Aristoteles, dessen Schriften er nicht kannte, alle die mehr oder weniger unverständlichen Zerrbilder der Aristotelischen Lehren, welche zu seiner Zeit von Buch zu Buch umgeschrieben wurden. Aber gründliche Forscher kamen auch später noch auf Aristoteles zurück und rechtfertigten ihn, freilich nicht ohne eigene Mißverständnisse und mit Uebersehung seiner wichtigsten

---

[1]) Von den „Commentarii Collegii Conimbricensis soc. Jesu in libros de coelo, Meteorologica et parva naturalia" kannte Ideler fünf Ausgaben. A. a. O. Vol. I. in praef. pag. XXXI. — Auch Perrault, in seinem „Traité de l'origine des fontaines" (Oeuvres de phys. et de mech. Paris 1727. pag. 747 f.), nimmt auf diese Schriften Bezug, welche mir jedoch bislang nicht zugänglich waren.

[2]) De ortu et causis subterraneorum libri V. Erste Ausgabe 1544.

[3]) Er hielt zu Paris von 1575—1584 *) öffentliche Vorträge, welchen eine große Zahl der ausgezeichnetsten Gelehrten beiwohnte; Bacon hielt sich zwischen 1577 und 1580 in Paris auf und schrieb nach seiner Rückkehr sofort und ohne daß man bisher die Vorbereitung dazu hätte zu erkennen vermocht, jenes Erstlingswerk, welches, im Vollbewußtsein seines Bruches mit der alten Zeit, die stolze Aufschrift führte: „Temporis partum maximum", aber leider verloren gegangen ist, und dann „The two books of the proficience and advancement of learning divine and human" (1605) später ergänzt „De dignitate et augmentis scientiarum" (1623), welches in mehr als einer Beziehung an Palissy's „Recepte veritable, par laquelle tous les hommes de la France pourront apprendre a multiplier et augmenter leurs thrésors." La Rochelle 1563. **) erinnert und den Geist Palissy's wiederspiegelt.

*) Oeuvres complètes de Bernard Palissy etc. par P. A. Cap, Paris 1844. Notice historique, pag. 19. — Traité des pierres, pag. 269—271; de la Marne, pag. 352.

**) Neuerdings abgedruckt in obiger Ausgabe pag. 1—126.

[4]) Z. B. bei Muncke in Gehler's Physikalischem Wörterbuch, neu bearbeitet. Siebenter Band. Leipzig 1834, S. 1024, sowie bei vielen Nachschreibern Desselben.

[5]) Discours admirables de la nature des eaux et fontaines etc. A. a. O. pag. 127—183.

Lehren, gegen die ihm gemachten Vorwürfe. So Thomas Lydyat (1572—1646), der Engländer, in seinem äußerst seltenen, jedoch im Besitze der hiesigen Stadtbibliothek von mir vorgefundenen Werke über den Himmel u. s. w. und über den Ursprung der Quellen [1]), welches theilweise tiefe Blicke in die irdischen Vorgänge verräth. So ferner Pierre Perrault (1608*—1680*), welcher die gesammte Geschichte der Quellenlehre in seinem, zugleich die wichtigsten selbstständigen Forschungen darbietenden Werke [2]) gründlicher als irgend ein anderer Schriftsteller behandelt hat, der Freund des großen Christian Huygens, dem er seine Schrift zuerst vorlegte. Diesem gebührt das Verdienst um die Quellenlehre, welches Muncke (vermuthlich irregeführt durch die späte Jahreszahl der zugänglicheren Ausgabe des Perrault'schen Werkes und ohne von letzterem Einsicht genommen zu haben) sehr mit Unrecht dem hier wahrlich weit zurückstehenden Mariotte zuschreibt, während er den Perrault nur sehr beiläufig als einen von Mariotte's Gegnern (!) aufführt und die gänzlich neue Gestaltung der Quellenlehre durch denselben gar nicht einmal erwähnt. [3])

Wir sind plötzlich an das Ende unserer geschichtlichen Uebersicht der Würdigungen der Quellenlehre des Aristoteles gelangt; denn seit Perrault scheint kein neuerer Naturforscher für nöthig gehalten zu haben, die Meteorologikon eines wirklichen Einblickes zu würdigen. Freilich von Buch zu Buch übertragen sich (nomina sunt odiosa!) die entlehnten Anführungen, insbesondere die des Aristoteles, mit Angaben, welche Denjenigen wahrhaft schmerzlich berühren müssen, den die Lehren des großen Meisters mit gerechtem Staunen und aufrichtiger Bewunderung erfüllen. Wahrlich es ist hohe Zeit und erscheint als dringende Pflicht, Sorge zu tragen, daß man endlich einmal aufhöre, dem tiefblickenden Denker seltsame Meinungen und zum Theil recht alberne Annahmen unterzuschieben, welche nicht geeignet sind, unsere Jünglinge mit der wünschenswerthen Achtung vor der ernsten Geistesarbeit des Alterthums zu erfüllen und zum Streben nach richtigem Verständnisse der Schriftsteller einzuladen. Zwar hat Julius Ludwig Ideler vor fast einem halben Jahrhunderte schon versucht, mit dem Lichte der neueren Naturwissenschaft die Meteorologie der alten Griechen und Römer [4]) zu beleuchten, und diesem Versuche alsbald eine neue, vervollkommnete Ausgabe des Aristotelischen Werkes mit hinzugefügter neuer lateinischer Uebersetzung [5]) und Beigabe der wichtigsten älteren Erläuterungen folgen

[1]) Praelectio astronomica de natura coeli etc. Item disquisitio physiologica de origine fontium perennium etc. Londini. 1605. — Vgl. Vogt: Catalogus librorum rariorum, pag. 424.

[2]) Traité de l'origine des fontaines. Zuerst erschienen ohne Namen des Verfassers zu Paris 1674 (vgl. Philosophical Transactions etc. Vol. X. London 1675. Numb. 119, pag. 447 ff.) später aufgenommen in die Oeuvres de Physique et de Mechanique de Mrs. C. et P. Perrault etc. Tome I. Amsterdam 1727. 4°. pag. 715—847. — Nach der Biographie univers. anc. et mod. Tome XXXIII. Paris 1823, pag. 416 erschien Perrault's Werk in oben angegebenem Jahre in 12°, doch ist nicht gesagt, ob mit Namen des Verfassers oder ohne solchen, wie Letzteres aus oben angeführter englischer Quelle hervorgeht. Das Geburts- und Sterbejahr des Pierre Perrault fehlt in obiger Biogr. univ.; in Phillips: The dictionary of biographical reference etc. London 1871, pag. 737, sind die obigen Zahlen mit Sternchen, als unsicher, angegeben.

[3]) Gehler's Physikalisches Wörterbuch, neu bearbeitet. Siebenter Band. Leipzig 1834, S. 1025 ff.

[4]) Meteorologia veterum Graecorum et Romanorum. Prolegomena ad novam Meteorologicorum Aristotelis editionem adornandam, 8° 1832.

[5]) Genauer zu sagen, ist die Uebersetzung des ersten Buches von Ideler, die des zweiten aber von Vicomercatus, jedoch mit Verbesserungen von Ideler. In Betreff des dritten und vierten hat sich der Herausgeber nicht geäußert. (Ideler a. a. O. Vol. I. in praef. pag. XXXIV.) — Vicomercatus der Mailänder übersetzte nach dem Griechischen. Seine Uebersetzung erschien gedruckt zuerst 1556 in Paris, dann 1565 in Venedig. Ideler nennt ihn den weitaus Gelehrtesten und Verständigsten von Allen, welche sich an der Erklärung des Aristoteles versucht haben, und legt auf seine Erörterungen auch für die heutige Zeit noch vollen Werth (a. a. O. Vol. I. in praef. pag. XXXII).

lassen [1]), welche wir als mustergültig dankbarst anerkennen. Allein um die Meteorologie des Aristoteles und ganz besonders um seine Quellenlehre wahrhaft würdigen zu können, genügte der damalige Stand der Naturwissenschaft nicht. Derselbe war vielmehr ein Hinderniß des vollen Verständnisses und ließ die wichtigsten Lehren des Aristoteles als unverständliche Verirrungen erscheinen, so daß selbst Ideler's Uebersetzung sich an einigen Stellen von Mängeln nicht frei halten konnte. Somit blieb immer noch eine Pflicht der Gerechtigkeit zu erfüllen. Möge der von dem Verfasser dieser Vorbemerkungen gemachte Versuch, jene Pflicht mit freilich vielleicht allzuschwachen Kräften zu erfüllen, bei seinem Hervortreten [2]) eine nachsichtige Beurtheilung finden. Mit Freuden darf ich bekennen, daß mir scheint, es habe kein Späterer den Ursprung der Quellen richtiger erfaßt, als Aristoteles, indem ich gerade bei ihm die Anschauungen, zu welchen wir Neueren erst durch die neuesten Fortschritte unserer eigenen Einsicht geführt werden konnten und welche insbesondere die Grundlage meiner eigenen Quellenlehre bilden, bereits klar ausgesprochen und sehr Wesentliches, was Mißverständnisse späterer Zeitalter als wunderliche Ausschreitung seiner Vorstellungen betrachten zu dürfen glaubten, durch die Ergebnisse der strengsten Forschung nur bestätigt und bewahrheitet gefunden habe.

Solche Tiefe der Einsicht in jener so fern hinter uns liegenden Zeit muß uns um so mehr mit Ehrfurcht erfüllen, als Aristoteles auch auf diesem Gebiete, gelegentliche Aeußerungen Einzelner abgerechnet, ein ganz leeres Feld, also insbesondere keinerlei wissenschaftliche Vorarbeiten vorfand, die er hätte benutzen können. Es sei gestattet, hier sein eigenes Bekenntniß anzuführen, indem er spricht:

> „Nun wollen wir von den Winden und allen Gasen reden, sowie von den Flüssen und „dem Meere, nachdem wir zuvörderst auch in Bezug auf diese bei uns selbst Alles in Frage „gestellt haben. Denn wie über andere Gegenstände, so fanden wir auch über „diese nichts so Bemerkenswerthes ausgesprochen, daß es nicht auch zufällig „Jemand so sagen möchte.“ [3])

Unter solchen Umständen war Aristoteles genöthigt, nicht nur sich über Länder und Meere, Gebirge und Flüsse, Himmel und Luft, Wärme und Kälte und alle besonderen Erscheinungen der damals im Bereiche der Kunde des griechischen Volkes und seiner Nachbarvölker liegenden Gegenden der Erde zu unterrichten, sondern auch diese sämmtlichen Thatsachen in seinem Geiste zu verarbeiten und Schlüsse aus denselben zu ziehen, allgemeine

---

[1]) **ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ ΜΕΤΕΩΡΟΛΟΓΙΚΑ.** Aristotelis Meteorologicorum Libri IV. Graeca verba denuo post Bekkerum ad codicum veterumque editionum fidem recensuit, novam interpretationem latinam confecit, excerpta ex commentariis Alexandri, Olympiodori, et Joannis Philoponi, suos commentarios adiecit, de auctoritate, integritate et fide librorum, deque criticis subsidiis praefatus est, indices denique verborum et verum uberrimos addidit Julius Ludovicus Ideler. Vol. I et II. Lipsiae 1834—1836. 8°.

[2]) Es war beabsichtigt, solchen dieser Festschrift selber einzuverleiben; aus Zweckmäßigkeitsgründen aber ward vorgezogen, ihn dem gewöhnlichen Bücherverlage zu überweisen. Derselbe bildet übrigens zugleich einen Abschnitt des geschichtlichen Theiles meiner demnächst erscheinenden „Neuen Quellenlehre auf alter Grundlage.“

[3]) **Μετ. Α. κεφ. ιγ'. 1.** — Περὶ δ' ἀνέμων καὶ πάντων πνευμάτων *), ἔτι δὲ ποταμῶν καὶ θαλάττης λέγωμεν, πρῶτον καὶ περὶ τούτων προαπορήσαντες πρὸς ἡμᾶς αὐτούς· ὥσπερ γὰρ καὶ περὶ ἄλλων, οὕτω καὶ περὶ τούτων οὐθὲν παρειλήφαμεν λεγόμενον τοιοῦτον, ὃ μὴ κἂν ὁ τυχὼν εἴποιεν.

*) Das Griechische πνεῦμα kann, wie das Lateinische spiritus, häufig nur durch unser „Gas“ wiedergegeben werden, welches, dem „Geist“ verwandt, mit dem Gähren oder Gäsen zusammenhangt und die sich verflüchtigenden („vergeistigenden“), d. h. Luftform annehmenden, Stoffe bezeichnet.

Anschauungen aus denselben abzuleiten. Und trotz dieser Ursprünglichkeit scheint mir wenigstens der Eingang jener Stelle des Seneca, welche Ideler den Meteorologikon des Aristoteles mitgegeben hat, kaum gerechtfertigt werden zu können, in welchem er sagt:

„Vor allen Dingen muß zugestanden werden, daß die Ansichten der Alten nur wenig „vollkommen und etwas ungeschickt sind. Man irrte noch um die Wahrheit herum.“ [1])

Um so zutreffender aber konnte er fortfahren:

„Neu war den Urhebern der ersten Versuche Alles; später ist dieses genauer ausgearbeitet „worden, und wenn Etwas geglückt ist, so muß doch Jenen die Gabe zugeschrieben werden. Es erfor„derte einen hohen Sinn, die Verborgenheiten der Natur zu öffnen, und es war nichts Geringes, „von ihrer äußeren Betrachtung den Blick in's Innere zu richten und in der Gottheiten Geheimnisse „einzudringen. Der trug schon das Meiste zum Gelingen bei, der die Hoffnung schöpfte, es „könne Etwas entdeckt werden. Daher muß man das Wort der Alten mit Nachsicht vernehmen. „Kein Werk ist vollkommen, indem es begonnen wird.“ [2])

Ein bloßes Herumirren um die Wahrheit ist bei Aristoteles nicht wohl zuzugeben. Sind auch seine Aussprüche vielfach in eine andere Ausdrucksweise gekleidet, als in diejenige, deren eine spätere, vollends unsere heutige Wissenschaft sich bedient, so ist doch dem Wesen nach sehr Vieles richtig erfaßt; und unsere Ausdrucksweise wird vielleicht nach wenigen Jahrhunderten wiederum durch eine andere ersetzt sein, während die Wahrheiten des Aristoteles auch diesen Wechsel der Einkleidung überdauern. Trotz ihrem Alter von 2222 Jahren (man kann diese Zahl als die mittlere, dem vierzigsten Lebensjahre des großen Forschers entsprechende, gelten lassen) sind sie nicht veraltet, und weit entfernt, daß die Beschäftigung mit denselben uns als ein Zeitraub erscheinen könnte, dürfen wir wohl wagen, unsere Jünglinge von der neuzeitlichen Jagd nach zeitlichen Genüssen und Gelderwerb abzumahnen und zur höheren Verwerthung ihrer Zeit — nur zu kurz ja ist sie dem Sterblichen zugemessen — einzuladen, indem wir dem unedlen Worte: „Zeit ist Geld“ die ernste Mahnung entgegensetzen, daß Geld überall kein Gegenwerth ist, für welchen der besonnene Mensch seine Lebenszeit hingeben dürfte, indem wir an jenes edlere Wort erinnern, welches Theophrastos, der größte Schüler des Aristoteles, stets im Munde führte: „Die kostbarste Vergeudung sei Zeitvergeudung!“ [3])

---

Mögen denn unsere Hochschulen, die vor Jahrhunderten in die Weisheit der Alten ihre Wurzeln einsenkten und aus dieser ihre Kräfte nährten, indem sie es als ihre Pflicht erkennen, nicht abwegigen Zeitströmungen sich anzuschließen, sondern unentwegt höhere Ziele im Auge zu halten, der Gegenwart und der Zukunft

---

[1]) „Illud ante omnia mihi dicendum est, opiniones veterum parum exactas esse et rudes. Circa verum adhuc errabatur.“

[2]) „Nova omnia erant primo tentantibus, post eadem illa limata sunt: et si quid inventum est, illis nihilominus referri debet acceptum. Magni animi res fuit, rerum naturae latebras dimovere, nec contemtum exteriori eius conspectu introspicere, et in deorum secreta descendere. Plurimum ad inveniendum contulit, qui speravit posse reperiri. Cum excusatione itaque veteres audiendi sunt. Nulla res consummata est, dum incipit.“ Seneca: Quaest. nat. Libr VI, cap. 6.

[3]) ΔΙΟΓΕΝΟΥΣ ΛΑΕΡΤΙΟΥ ΒΙΩΝ ΚΑΙ ΓΝΩΜΩΝ ΤΩΝ ΕΝ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑ ΕΥΔΟΚΙΜΗΣΑΝΤΩΝ ΤΩΝ ΕΙΣ ΔΕΚΑ ΤΟ ΠΕΜΠΤΟΝ· *κεφ. β'*: „*Συνεχές τε ἔλεγε πολυτελὲς ἀνάλωμα εἶναι τὸν χρόνον.*“

so zu dienen fortfahren, wie sie der Vergangenheit gedient haben. Mögen sie nie aufhören, auch die Weisheitsschätze des Alterthums zu hüten und aus ihrem nie entwerthbaren Metalle stets in zeitgemäßer Weise auf's Neue gangbare Münze für den geistigen Lebensverkehr zu prägen.

Mit diesem Wunsche begrüßt eine jugendliche Stiftung, welche in vorurtheilslosester Weise den Ansprüchen der lebendigen Neuzeit huldigt, die nunmehr vierhundertjährige, aber nie veraltete Pflanzstätte ächter Wissenschaftlichkeit und geistiger Freiheit, die durch Gustav Schüblers († 1834) denkwürdige Leistungen auch auf dem Gebiete der Meteorologie für alle Zeiten ehrwürdige

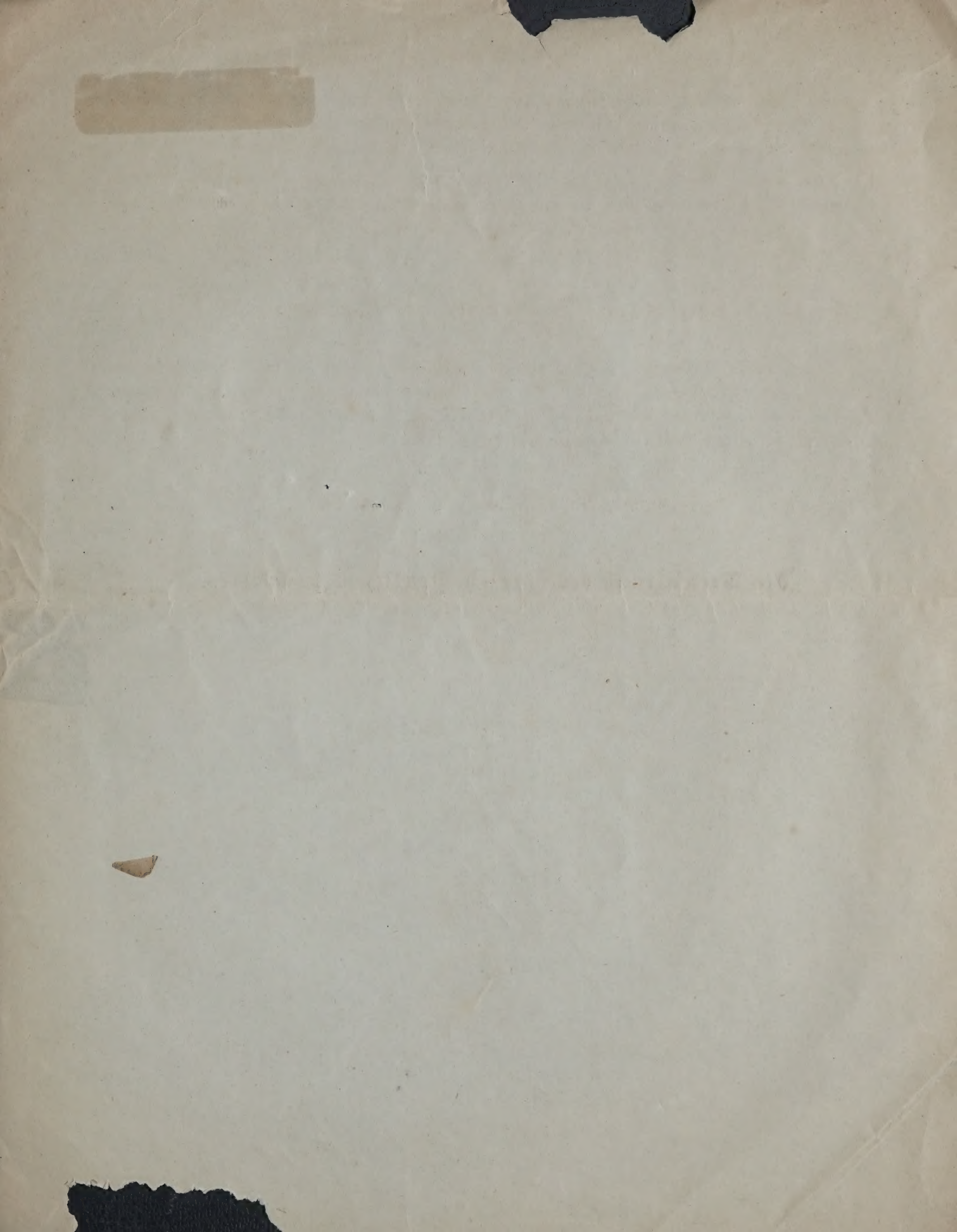
## Eberhard=Karls=Universität zu Tübingen.

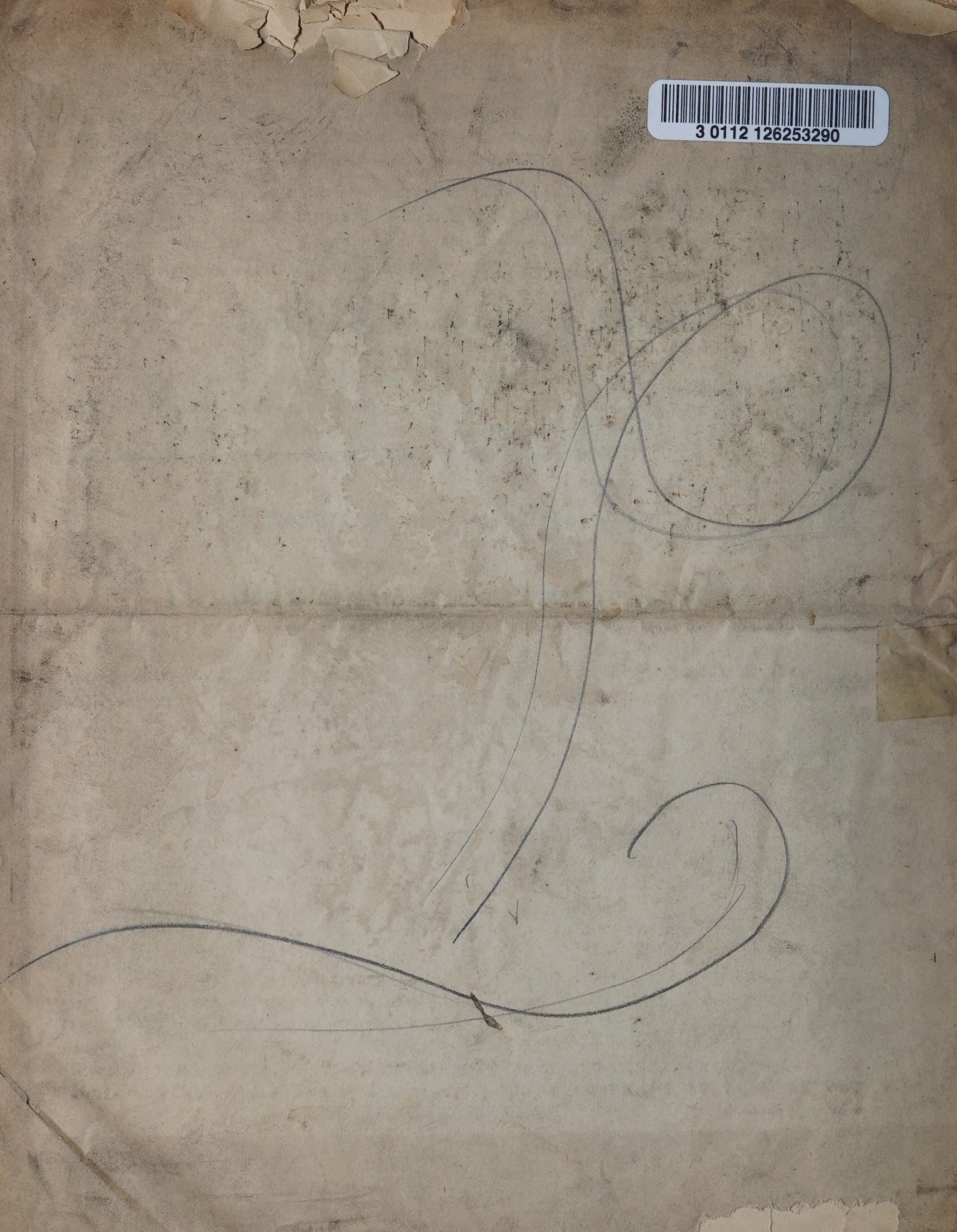
Möge dieselbe fortfahren, als wirkliche universitas literarum et artium aus sämmtlichen Quellen nicht nur der blüthenreichen Niederungen der Gegenwart, sondern auch der eisgrauen Hochgebirge der Vergangenheit die aus den „Verdichtungen und Niederschlägen" aller „Vergeistigung" genährten Bäche des Wissens zu dem einen gesammten Strome zu wenden und zu vereinigen, dem Strome wahrer Bildung!

**Frankfurt a/M.,** gegeben zum 9. Erntemonates 1877.

**Die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes.**

C. Naumann's Druckerei in Frankfurt a/M.




3 0112 126253290